

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

6 (7.1.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/8 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 6.

Karlsruhe, Samstag den 7. Januar 1905.

25. Jahrgang.

Unserer heutigen Nummer liegt das Unterhaltungsblatt bei.

Religion — Privatsache!

Von Prof. Dr. A. Dodel, Augano.

Das wir nicht alles wissen können, Das soll uns nicht das Herz verbrennen.

„Nun sag, wie hast du mit der Religion?“ Mit diesen Worten leitete Goethe das Religionsgespräch ein, das zwischen Margarethe und Faust stattgefunden, ehe sie in große Schuld fielen.

So wars damals — zu des seligen Faust Zeiten: wenn man von jemanden wissen wollte, wie man in ernstlichen Dingen mit ihm dran sei, so ermittelte man seinen Standpunkt zur Religionsfrage.

Und der Staat legt heute noch von jedem anständigen Bürger als selbstverständlich voraus, daß er und sie — der Bürger und die Bürgerin — „Religion“ haben. Bei Volkszählungen wird nebenbei auch noch vermerkt, ob katholisch oder protestantisch, ob „religiös“ vorhanden sei. Und für religiöse Zwecke muß jeder Staatsbürger — im alten Erdteil Europa — Ausnahmen befristeten nur die Regel — Steuerbeiträge leisten. Die ganze bürgerliche Gesellschaft hat seit langen Jahrhunderten die feste Gewohnheit, „Religion“ zu haben, von Generation zu Generation fortgeerbt.

So wünschte es der Staat; so wollte es der christliche Staat, welcher in der frommen organisierten Kirche ein geschäftliches und fast immer sehr gelingendes Werkzeug benützte, um die Ordnung im gesellschaftlichen Leben aufrecht zu erhalten.

In der Neuzeit, wo sich am Gesellschaftskörper durch die soziale Bewegung mächtige Umwandlungen vollziehen, in unserer Gegenwart, wo im Bewusstsein der Selbständig-Denkenden tiefgründige Umwertungen stattfinden, in dieser tiefbewegten, sehr zerfahrenen Welt ökonomischer und ethischer Wandlungen sehen wir große Bruchteile der Bevölkerung auch in religiösen Dingen neue Pfade wandeln. Viele erklären sich „religionslos“, manche sogar als erklärte Feinde, als unversöhnliche Gegner „der Religion“. Das haben wir zu beachten.

Für rücksichtslos gebliebene, typisch-konervative Menschen gilt das Attribut „sehr religiös“ als selbstverständlich.

Im Gegensatz dazu gilt fast durchweg der vorwärtsstrebende Sozialdemokrat als ein religionsfeindlicher Mensch. Raschlich sind die Denkenden unter den Sozialdemokraten emsiglich befaßt, ihren gegenwärtigen Standpunkt in Ansehung dessen, was man unter „Religion“ versteht, landab, landauf verstreut, umgewandelt und oft recht drastisch zu markieren.

Und dennoch sind gerade diejenigen, die am allerlebhaftesten gegen die „Religion“ agitieren, die in scharfen und schärfsten Ausdrücken über die „Religion“ urteilen und mit fanatischem Eifer gegen „Kirche und Pfaffen“ bei jeder Gelegenheit zu Felde ziehen — — — die lebhaftesten Feinde der „Religion“ sind — genauer beisehen — tief religiöse Leute, während jene, welche im Geruch stehen, die Religion gepachtet zu haben, am allerwenigsten Religion besitzen.

Das klingt paradox: die „Religiosen“, die Frömmsten haben am wenigsten Religion; die „Religionsgegner“ haben am meisten Religion. Nichts ist leichter, als dies zu beweisen.

Dazu ist in erster Linie notwendig zu unterscheiden, was wir unter Religion zu verstehen haben.

Religion ist nicht Konfession! Diese beiden Begriffe werden heute noch weit herum mit einander identifiziert, d. h. man hält gemeinlich heute noch dafür, daß der eifrige Katholik, daß der orthodoxe Lutheraner, sowie der ebenso orthodoxe Jude oder der gläubige Mohammedaner ohne weiteres „sehr viel“ Religion“ habe.

Aber wer jeden Tag zur Messe geht, beweist mir noch lange nicht, daß er Religion hat. Wer alle Vierteljahre zur Kommunion sich regelmäßig einfindet, wer keine Predigt schwänzt, sondern mit der Pünktlichkeit eines Präzisions-Chronometers die Stirn kränzelt und die Hände faltet und fromme Kirchensieder singt, wer streng im Rahmen kirchlicher Lehren und Vorschriften wandelt, wer ein wahres Jugendmuster zu sein sich anstrengt, der beweist mir absolut nicht, daß er ein religiöser Mensch ist.

Ein anderes ist „Religion“; ein anderes ist „Konfession, Kirchenbund, Glaube“. Was die meisten für das Söchste sehen, das ist ein ganz Niedriges, ein Wesenloses, ein Schein, eine Schablone, ein Nichts, vor dem uns grauen kann.

Was ist denn Religion? Die Theologen und manche Philosophen behaupten kühn, aber sehr unrichtig, daß Religion das Verhältnis des Menschen zu Gott, zum übernatürlichen Weltenschöpfer bedeute. Auch Vebel, „Die Frau und der Sozialismus“, 25. Auflage, S. 401, ist ähnlicher Ansicht: „Die Religion umfaßt die Beziehungen der Menschen zu übernatürlichen Wesen.“

Andere sind der Meinung, daß Religion einfach die Stellung des Menschen zu dem ihm Unbekannten bedeute.

Wieder andere — und ich meine, daß diese anderen recht haben — wieder andere verstehen unter Religion das Verhältnis, in welchem sich der denkende Mensch mit Bewußtsein zu den anderen Menschen und zu allen Lebewesen und zur ganzen übrigen Natur stellt, d. h. wie er sich bewußt zur Außenwelt stellt, wie er sich von Natur und Weltall bestimmen und im Denken und Handeln leiten läßt.

Das einfache Wort „Religion“ weist auf ein „Band“ hin, ein Band zwischen dem Gedankt, dem Willen und dem Handeln, dem Denken und dem Handeln, dem Willen und dem Handeln, dem Denken und dem Handeln, dem Willen und dem Handeln.

Dannach hat der Gottesbegriff mit der Religion nichts zu schaffen, und es ist durchaus falsch, wenn der Ausdruck „gottlos“ als gleichbedeutend gelehrt wird mit religionslos.

Der Glaube an einen Gott, oder an drei wunderbare vereinte Götter, der Glaube an zwanzig, dreißig, hundert oder tausend Götter ist kein Maßstab für die Religion. Unsere Religion hat mit Gott in Einigkeit oder in Mehrzahl nichts zu schaffen. Es ist bis jetzt noch keinem Menschen gelungen, die Existenz eines übernatürlichen Wesens zu beweisen. Alle Versuche, das Dasein eines Gottes oder die Existenz dreier Götter einwandfrei zu beweisen, sind bis heute gescheitert. Gerade diejenigen Wissenschaften, welche dazu in erster Linie berufen sein müßten, die Naturwissenschaften, haben uns mehr

und mehr von der Annahme eines Gottes oder mehrerer Götter entfernt. Ich kann daher keine Beziehung zu übernatürlichen Wesen oder zu Göttern haben, die nur in der menschlichen Vorstellung solcher existieren, welche versäumt haben, Natur und Weltgeschehen als das zu nehmen, was es ist: als das Fließen und Verwandeln des wirklich Existierenden, des ewig-Seienden, des Unzerstörbaren, das seine Kraft als Unzerstörbares in sich selbst hat und ordnungsmäßig bewegt, weil es anders nicht kann. Wenn ich aber zu übernatürlichen Wesen, die für mich gar nicht existieren, keine Beziehungen haben kann, weil kein Gelehrter der Welt, kein Philosoph und kein Naturkundiger mir solche Wesen beweisen kann, so bin ich noch keineswegs religionslos. Denn mehr als Millionen andere bin ich mir der Beziehungen bewußt, die zwischen meinem Ich und der Außenwelt existieren und die mich im Denken, Fühlen, Empfinden, Wollen und Handeln bestimmen.

Der denkende Mensch — ich rede nicht von jenen Nichtdenkenden, welche mit ihrem Atheismus nur eitel flunkern, um zu zeigen, wie sehr vorgebildeten modern sie sich entwickelt haben — der denkende Mensch wird ein viel religiöserer Mensch sein als jene vielen, vielen, fast allzu vielen Gläubigen, die sich ihre Krone und Kränze und bei jedem Anlaß „Gott, Herr!“ oder „Santa Maria!“ oder „Gedächtnis Gott!“ oder „Allah il Allah!“ rufen.

Der Glaube macht nicht das Wesen der Religion aus. Und der Glaubenssatz, das Dogma, ist nicht der Kern der Religion, sondern — genau das Gegenteil — der böse Wurm, welcher die Denkraute anbohrt und in ihr Inneres dringt und ihren schönsten Kern — eben die Religion — zerstört.

„Fort mit dem Glauben, so kann die Religion leben!“ — rief mein Lehrer Friedrich Theodor Richter, als er der grausigen Religionskriege gedachte.

Die Kirche, die Synagoge und die Moschee — sie sind die Behälter des Glaubens! Sanktuarien (heiligtümer) des Nichtwissens, Sanktuarien für schöne und für unschöne Krüme, Sanktuarien mit weit ausschweifenden Vermutungen, Sanktuarien lüppiger Hoffnungen! Freilich auch — für die Schwachen und Gebrechlichen, für die vom Schicksal Geschlagenen: ein unerlöschlicher Quell befeuchtender Tröstungen und Verheißungen.

Darin liegt der mächtige Zauber des Kirchen-, des Synagogen- und Moscheenmenschen.

Und mit diesem Zauber haben wir zu rechnen. So lange es Unwissende, so lange es Krüppel und Gebrechliche aller Art geben wird, so lange wird es Glaubende geben, die in Ermangelung eines Besseren nach dem greifen, was sie in Not und Elend, in Kummer und Angst, in Jammer und Halbverzweiflung noch aufrecht zu erhalten vermögen: nach der Illusion des Dogmas.

Aber für die Geunden, für die Normalen, für die Starken, die Denkfähigen, für die Erkenntnis-durstigen, für die Freunde der Wahrheit, für die Mutigen, welche Kraft und Gesundheit genug ihr eigen nennen, den Weg der gefundenen Menschheits-Entwicklung weiter zu gehen: für alle diese Gläubigen ist der Glaubenssatz ein Todes geworden, und an seine Stelle, auf dem Marz ihres reichen Innenlebens ist ein anderes getreten: das ewige Licht der Wahrheit in den Geschehnissen des großen Natur- und Weltlebens.

Diese da, die Geunden und Starken, verehren nicht mehr anthropoide, menschenähnliche Götter;

sie halten sich an das Einzige, was ewig bestehen kann, selbst wenn alle Götter sterben und droben am Firmament tausend Welten in Sünde gehen: an die Wahrheit, die ihre einzige Göttin sein und bleiben wird, auch dann, wenn sie erst noch mangelhaft umrissen aus dem Schleier des Daseins heransichimmert.

Sie sind die „Gottsucher“; denn wer die Wahrheit sucht und anbetet, der sucht „Gott“ — nicht um Trost zu suchen oder Vergeltung, sondern um der Freude des Erkennens willen und dem Drange der fortschreitenden Entwicklung zu folgen. So werden sie allezeit Pioniere sein! Das ist der Kern der Zukunfts-Religion.

Politische Uebersicht.

Liberal-konservativer Seelenhandel.

Ein Streik, der die unterirdischen Gründe der bürgerlichen Politik in beträchtlichen Tiefen aufdeckt, hat sich zwischen liberalen und konservativen Organen entfaltet. Wie bekannt, kennen die preussischen Nationalliberalen auf dem Gebiete der Wahlrechtsreform kein idealeres Ziel als die Neueinteilung der Landtagswahlkreise unter Beibehaltung des Dreiklassen-systems. Sie jammern über die Benachteiligung, die die „kädtische Bevölkerung“, d. h. die nationalliberalen Spieler, erster und zweiter Klasse durch die „ungerechte Wahlkreiseinteilung“ erleide, sie sind aber jedenvergnügt über die ungerechte Einteilung der Reichstagswahlkreise. Einen Antrag auf Neueinteilung haben sie ja erst im Frühjahr 1903 nach einer schmerzhaften Rede Passermanns im Reichstage kurzgehand abgelehnt.

Die Konservativen, geriffene Politiker wie immer, machen sich diesen Umstand schau zumute. Die „Kreuzzeitung“ hat neulich erklärt, wenn man die Landtagswahlkreise ändern (was den Konservativen sehr unangenehm wäre), müßte man auch die Reichstagswahlkreise ändern, und das wollten die Nationalliberalen auch nicht. Dem Gehirne hätte schließlich doch nur die Sozialdemokratie. Darauf antwortet die tugendhafte „Münchener Allgemeine“ mit ehrlieber Entzückung, es ginge auch so. Die Landtagskreise könnten geändert werden, aber mit den Reichstagskreisen sollte alles beim alten bleiben.

Diese Art von Liberalismus erregt nun den berechtigten Spott der „Kreuzzeitung“. Sie weist mit zwingender Logik nach, daß man einer Neueinteilung der Reichstagskreise gar nicht ausweichen könne, wenn man eine solche mit den Landtagskreisen vornehme. Denn das Landtagswahlrecht beruhe ja nicht auf dem Prinzip der Gleichheit, wie das bei dem Reichstagswahlrecht der Fall sei. Sie schließt treffend und durchaus folgerichtig:

Wenn man bei der Bildung repräsentativer Körperschaften der Seelenzahl einen Einfluß auf die Bestimmung der Wahlkreise überhaupt beizubringen will, so wird für den Reichstag die Notwendigkeit ihrer Verkleinerung sich noch eher geltend machen lassen als bei dem preussischen Abgeordnetenhaus. Wer für dieses eine Verschiebung der Wahlkreise im Hinblick auf die Verschiebung der Bevölkerung verlangt, kann sich deshalb gegenüber der Forderung der gleichen Wahlregel für die Reichstagswahlen nicht ablehnend verhalten, sofern er folgerichtig handeln will und imstande ist, die Tragweite seiner Handlungen zu übersehen.

Damit ist der Liberalismus in der Tat glänzend abgeführt; er wird kein halbwegs vernünftiges Wort auf diese zwingende Argumentation zu erwidern wissen. Aber ebensowenig wird er aus dieser Niederlage etwas lernen. Die Moral dieser Geschichte ist ja sehr einfach, sie wird aber von

Der Prinzipienreiter.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1848. Von Wilhelm Vlos.

12) (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Einen Einpruch wagte niemand unter den Schranken und Hölzlingen zu erheben. Im geheimen allerdings hatten die adeligen Herren grimmig die Fäuste und ihre Damen schickten lächerlich; die arbeitsamen Gelehrten taten es ihren gereiften Müttern darin gleich. Man nannte den Fürsten „unter Parroisierstücken“ mit höflicher Betonung der Prinzipienreiter; diesen von Lolo scherzhaft gebrauchten Ausdruck hatten der von Dackhausen und der Fuchslochler seinerzeit aufgeschraubt und in Umlauf gesetzt.

Deffentlich geberdeten sich alle diese Leute, die vor Saß und Wut zu bersten drohten, als die geordneten Unterthanen. Sie lauerten auf den günstigsten Augenblick, die ihnen entglittenen Fingel wieder zu fassen. Bis dahin schien es aber noch gute Wege zu haben, denn die Leidenschaft Serenissimus für Lolo nahm mit jedem Tag zu.

Die ehemalige Staatsrätin Kuhnborn, die ihren Sturz wie eine brennende Wunde empfand, ließ eines Tages in Form und Verzweiflung zum alten Dackhausen.

„Kann man denn gar nichts tun?“ rief sie. „Sind denn alle edlen Richter des Landes so wenig anzuehend, daß keine Initiative ist, die Blüte Serenissimus auf sich zu lenken?“

Der alte Dackhausen zuckte resigniert die Achseln. „Die spanischen Beine scheinen alle einseitig am auszuweichen“, antwortete er zynisch. Die Staatsrätin sog verzweifelt ab.

Es kam die Zeit der feierlichen Eröffnung der Akademie der schönen Künste und Wissenschaften, die der Fürst geistlich hatte. Herr Weissenmeyer folgte schon längst als Geheimer Hofrat und als Präsident der Akademie emher. Die Bürger neigten

sich tief vor dem Mann, der eine so glänzende Karriere gemacht. Wie Jungen zitterten hinter dem neugebadenen Geheimen Hofrat her, er studierte schöne Künste gemeinsam mit Lolos Kammerfrau, der blonden Martha, und trage sich mit dem kühnen Gedanken, von dieser Sprosse der Leiter seiner Karriere zu Lolo selber emporzuklimmen. Aber laut wagte das niemand zu sagen. Der Herr Präsident der Akademie war in seinem neuen Amt vorläufig nicht mit Arbeit überhäuft; dagegen sah man ihn sehr häufig in der Kneipe, und in später Nacht feuerte er dann als „schwankende Gestalt“ durch die Straßen.

Zur Eröffnung der Akademie hatte der Fürst ein ausgewähltes Publikum laden lassen. Im großen Saal des zum Saal der Akademie bestimmten Gebäudes sollte der feierliche Akt vor sich gehen. Der aufs Tiefste verlegte Adel wäre gerne weggeblieben, allein man wollte regierungsfähig bleiben, und mußten die edlen Herren und Damen wohl oder übel erscheinen, obgleich sie ahnten, daß sie bei dieser Gelegenheit den Lebermut der Spanierin aufs neue zu fühlen bekommen würden. Der Hofmarschall Hans Eder von Schweinsberg hatte die Anordnung der Festlichkeit übernommen und bekam den Befehl, der Gräfin von Schallsburg einen Platz neben dem Fürsten anzuweisen. Als das Publikum schon beinahe vollständig versammelt war, erschien Lolo im grünen Jagdgewand; die lange Schleppe des Reitkleides trug sie geschickt und grazios über dem linken Arm. Sie war mit dem Fürsten und dessen Gefolge zur Jagd gewesen und glühte noch von dem raschen Wind. Das stand ihr sehr gut. Die unvernünftige Neugierde fehlte nicht. Gleich nach ihr erschienen Serenissimus, gleichfalls im Jagdgewand. Das darf nicht überraschen; in jenen Zeiten stürmte der Allgewalt traten an den Höfen sehr häufig die schönen Wissenschaften gegenüber der hohen Wichtigkeit der Jagden zurück. Und so fanden es Serenissimus nicht nötig, der schönen Wissenschaften wegen das Jagdgewand abzulegen, und Lolo folgte diesem erhabenen Beispiel, das einen ge-

wissenhaften Zeremonienmeister wohl zur Verzweiflung zu bringen geeignet war, um so mehr, als die ganze Gesellschaft sich sonst in voller Gala befand.

Der Hofmarschall, eine jener Kreaturen, die sich lächelnd verbeugen können, während sie von hinten einen Fußtritt erhalten, war mit Willingen so emsig wie noch nie, und als Lolo erschien, führte er die Verachte mit dem lebenswürdigsten Lächeln an ihren Platz.

Auf dem mit den Landesfarben geschmückten Ratheder erschien nunmehr in Brad und weicher Weste, sich verbindlich nach allen Seiten verbeugend, der Geheime Hofrat Weissenmeyer, der Präsident der neuen Akademie, um die Inauguralrede zu halten. Sein Anblick glänzte in rötlichem Schein, wie man anfangs glaubte, von hoher Freude über die schöne und erbebende Festlichkeit. Als aber der Herr Geheime Hofrat zu sprechen begann, da ward es den Kundigen klar, daß die niedrigen Geister des Weines aus ihm sprachen. Er hatte sogar einen kleinen Jungenschlag, was Lolo, die überhaupt die Sache als einen köstlichen Spaß betrachtete, zum Nüchtern reizte. Der gute Weissenmeyer, der noch niemals öffentlich gebohrt, hatte sich Mut angetrunken und führte seine Rolle dem entsprechend durch. Er feierte in stockenden Sätzen den Fürsten als den edlen und großmütigen Beschützer und Förderer der schönen Künste und Wissenschaften. Der Klang und Rhythmus seiner weichen Redeweise würde alle anderen Ereignisse dieser Zeit überstrahlen. Es sei, meinte er, und dabei richtete er seine suchten Augen zärtlich auf die schalkhaft lächelnde Lolo, als ob ein neuer guter Genius ins Land gekommen wäre. Ein Hauch von Freiheit und kräftigem Fortschritt sei zu verspüren, und die finsternen Geister, die den Thron zu unterhöhlen sich vermaßen, seien zurückgedrängt in die Culmestiefe, aus denen sie heraufgekommen. Diesen festigen Ausfall gegen den Adel trug der Redner mit erhobener Stimme vor. „Und wenn sie“, schloß er, „sich mit allen Teufeln verbündeten, unser erhabener Herrscher würde mit seinen gigantischen Geisteskräften

sie abermals besiegen, und wenn er den Pelion auf den Ossa stürzen müßte.“

Weissenmeyer verbeugte sich schweißtriefend und Lolo klaffte in die Hände; sonst aber blieb alles still. Des Fürsten Stirne sah etwas unruhig aus. Im Hintergrunde des Saales aber wendete sich der ehemalige Ministerpräsident von Kuhnborn, der auf der letzten Bank unter den Mißbegünstigten saß, an seinen Nachbar, den Konfistorialrat Krummacker, einen der beständigen Begner Lolos.

„Jetzt ist die Gelegenheit da!“ meinte Kuhnborn. „Der Herr hat den schottischen Dichter Ossian mit dem griechischen Berge Ossa verwechselt. Er hat eben kein Naturtalent gemacht. Verdächtig jetzt den besoffenen Schürzen-Stübenbiaten, aber mach's sein!“

Krummacker nickte und stieg langsam zum Ratheder empor. Als die hagere Gestalt mit dem habichtartigen Anblick da oben erschien, zuckte es dämonisch über Lolos Anblick.

Der Konfistorialrat sprach von der hohen Bedeutung des Tages für das Land und kniffte an die Rede Weissenmeyers an. Er wollte diesen der Lächerlichkeit überliefern und in der öffentlichen Meinung unendlich machen, indem er seinen Schnitzer festnagelte. „O Pelion und Ossa“, begann er und blickte trümpfend auf die Spanierin — aber da stockte er. Aus den Augen Lolos schob ein Blitz voll solch tödlichen Hasses und Zornes auf ihn, daß er zusammenfuhr und erblaute. Zugleich bewegte Lolo die Reitpeitsche mit dem goldenen Knöpfe drohend hin und her und legte sie quer über den Schoß. Es war ein Moment der höchsten Spannung, wie damals, als am Hummerhofe der Ritelunge Hagen das Schwert des von ihm ermordeten Siegfried vor den Augen Kriemhildens über seine Arme legte. Nur wurde eine ganz verkehrte Wirkung erzielt: Kriemhilde wurde zur Mut und Mache entflammt, als sie das Schwert des geliebten Toten sah, der Konfistorialrat aber, als er die Reitpeitsche sah, dachte plötzlich an Amtsentsetzung, Weib und Kind, Not und Mangel, und trat wie ein Taschenmesser zusammen. (Fort. folgt.)

Badische Chronik.

Karlsruhe, 7. Jan.

Vom Gemeindericht. Dem Bürgermeister...

Von der Tätigkeit der städtischen Kollegien.

Bei der städtischen Sparkasse wurden im Monat...

Die beiden diesjährigen Festballveranstaltungen...

Die von Herrn Dr. Schaefer geleitete...

Neues aus aller Welt.

London, 6. Dez. Der Korrespondent des...

London, 6. Dez. Dem Reuterschen Bureau...

Letzte Post.

Dortmund, 6. Jan. In den Verhandlungen...

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

Petersburg, 6. Jan. Gestern Nachmittag fand...

Vereinsanzeiger.

Deutscher Metallarbeiterverband. (Kasselle Karlsruhe, Sonntag den 9. Januar, abends 9 Uhr, Versammlung im „Salmen“ am Ludwigsplatz. 101)

Deutscher Metallarbeiterverband. (Kasselle Karlsruhe, Sonntag den 9. Januar, abends 9 Uhr, Versammlung im „Salmen“ am Ludwigsplatz. 101)

Deutscher Metallarbeiterverband. (Kasselle Karlsruhe, Sonntag den 9. Januar, abends 9 Uhr, Versammlung im „Salmen“ am Ludwigsplatz. 101)

Deutscher Metallarbeiterverband. (Kasselle Karlsruhe, Sonntag den 9. Januar, abends 9 Uhr, Versammlung im „Salmen“ am Ludwigsplatz. 101)

Briefkasten.

Nach Offenburg. Schwebelbericht folgt in nächster Nummer.

Centralverband d. Handels- u. Transportarb.
Häufige Karlsruhe.

Gesucht werden auf 22. Januar:

- 17 tüchtige Fuhrleute für Güterbeflästerer
- 8 Bader
- 18 Tagelöhner
- 2 Obente
- 2 Möbelpacker
- 1 Stallmeister
- 1 Schreiner
- 1 Radfahrer und 1 Eintastierer.

Berücksichtigt können nur solche Leute werden, welche schon in solchen Geschäften tätig waren. Organisierte werden bevorzugt!

Anmeldungen nimmt entgegen Samstag Abend von 8-10 Uhr in der Restauration Stiehling, Steinstraße 1, der Vorsitzende Karl Riegler.

„Hahnemannia“ Homöopathischer Verein Karlsruhe.

(Kofal: Palmengarten, Herrenstraße 34.)

Montag den 9. Januar, abends 1/2 9 Uhr

Monatsversammlung mit Vortrag.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Versammlungsabend: jeweils am 2. und 4. Montag d. Monats. Freunde der Homöopathie — auch Damen — stets willkommen.

Verein für Volkshygiene und Gesellschaft zur Bekämpfung des Kruppsuchtums.

Ortsgruppen Karlsruhe.

Donnerstag den 12. Januar 1905, abends halb 9 Uhr, im großen Rathsaal

Vortrag

des Herrn Dr. med. Claus:

„Schulhygiene, Schulärzte und Verwandtes“

Eintritt frei.

Jedermann, besonders auch die Frauen, freundlichst eingeladen.



Verein zur Förderung der Kaninchenzucht.

Samstag den 7. Januar, abends 8 Uhr, beginnt im Gasthaus „zum Schwert“, Gottesackerstr. 85, unsere

Weihnachtsfeier

mit Christbaum- und Kaninchenverlosung sowie Kaninchenessen statt, wozu wir unsere Mitglieder, Freunde und Gönner freundlichst einladen.

Der Vorstand.

Achtung! Organisierte Metallarbeiter v. Durlach.

Sonntag den 8. Januar 1905, nachmittags halb 2 Uhr, im „Roten Löwen“ (Saalbau)

Generalversammlung

der Verwaltungsstelle Durlach.

Tagesordnung im Lokal.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nur Mitglieder Zutritt haben. Nichtmitglieder werden schriftl. abgewiesen.

Pünktliches Erscheinen ist dringend notwendig, weil abends das Lokal anderweitig besetzt wird.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Pforzheim.

Heute Samstag den 7. Januar, abends 8 Uhr, im „Lübli“

Generalversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäftsbericht.
- 2. Wahl der Verwaltung.
- 3. Wahl der Kartelldelegierten.

Der Vorstand.

Festhalle.

Morgen, Sonntag den 8. Januar 1905, nachmittags 4 Uhr

Streich-Konzert

gegeben von der Kapelle des

1. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14.

Königlicher Musikdirektor S. Lief.

Eintritt: (Abonnenten 20 Pfg. Nichtabonnenten 60 Pfg. Programm 10 Pfg.)

Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt. Die Konzertabonnementskarten haben Gültigkeit.

Achtung! Achtung!

Wirtschaft z. Rheinhafen

Mühlburg, Hardstraße 2.

Sonntag den 8. Januar

Konzert

der beliebten Original-Humoristen Fröhlich-Stauch,

wozu herzlich einladet

Hermann Donninger.

Eulsenstr. Zum Pfauen. Eulsenstr.

Gute Küche. Reine Weine.

Sonntag den 8. Januar 1905

musikalische Unterhaltung

wozu einladet

Nich. Pahl.

20 Gründe der Vernunft, warum man Kaffee nicht trinken soll: —

1. Bohnenkaffee macht herzkraft und nervös.
2. Er fördert den Verdauungsprozess.
3. Er regt unnatürlich auf und raubt uns Schlaf.
4. Er ist heimtückisch; er wirkt selbst bei schwachem Aufguss mit der Zeit wie ein schleimendes Gift.
5. Er schädigt also die Gesundheit des Erwachsenen, — die des Kindes doppelt und dreifach.
6. Er geht mit dem verwerflichen Alkohol Hand in Hand, indem er dessen schädliche Wirkung wesentlich steigert.
7. Er hat absolut keinen eigentlichen Gehalt; er gefällt nur durch sein Aroma.
8. Er ist ein lästiger Ausländer.
9. Guter Kaffee ist teuer; die billigen Sorten sind schlecht.
10. Wir haben für den Bohnenkaffee einen idealen, mübertrefflichen Ersatz: — Kaffeebohnen Malzkaffee.
11. Kaffeebohnen Malzkaffee ist vollkommen frei von aller Schädlichkeit.
12. Er belebt und regt den Organismus an, ohne able Nachwirkung.
13. Er wirkt wohltätig und fördernd auf die Verdauung.
14. Er bewahrt uns einen klaren Kopf.
15. Er erhält unsere Arbeitskraft und Arbeitsfreude.
16. Er läßt sich immer, zu jeder Tageszeit, mit Genuß trinken; er widersteht nie!
17. Er ist gehaltreich, — er bietet uns etwas!
18. Er hat einen vollen, milden und würzigen Kaffeegehalt.
19. Er ist wohlfeil und ausgiebig.
20. Er ist schließlich ein Erzeugnis heimischer Industrie. — Kaffeebohnen Malzkaffee ist das wahrhaft deutsche Nationalgetränk!

Danksagung.
Für die Beweise herzlicher Teilnahme an dem Verlust unserer Frau und Mutter, sowie für die Kranzspenden, insbesondere dem Gesangsverein „Cassalia“ für den erhabenden Grabgejang unsern innigsten Dank.
Wilhelm Niedermeyer
nebst Kinder.
Karlsruhe den 6. Januar 1905.

Grosse Bad. Invaliden-Geld-Lotterie
Ziehung sicher 21. Januar 1905
Gewinn **44,000** ohn. Abzug Mark
1 Haupt-Gewinn Mk. 20,000 = 20,000
2 Haupt-Gewinn Mk. 5000 = Mk. 5000
2926 Gewinne Mk. 19,000 = 19,000
Lose à 1 M., 11 Lose 10 M. Porto u. Liste 80 g extra, empfiehlt;
J. Stürmer, General-Debit, Strassburg I. E., Langestr. 107.
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 11/15, Chr. Wieder, L. Michel, Jac. Heppes, Chr. Frank, Eug. Dahlemann. 6280/20

Hausfrauen,
die mit ihrem bisherigen Kaffeelieferanten nicht mehr zufrieden sind, werden gebeten, einen Probeinkauf zu machen in Kaiser's Kaffee-Geschäft und sie werden finden, dass sie nirgends besseren und billigeren Kaffee kaufen können.

Warum?
Weil Kaiser's Kaffee-Geschäft zur rechten Zeit günstig eingekauft hat und infolgedessen in der Lage ist, bis auf weiteres seine so sehr beliebten Mischungen zu Mk. 0,80, 0,90, 1,00, 1,10, 1,20, 1,40, 1,50 und 1,70, trotzdem Kaffee durch die Selbsterhaltung am Kaffeemarkte erheblich teurer geworden ist.

noch zu alten Preisen
an seine verehrliche Kundschaft abzugeben.

Kaiser's Kaffee-Geschäft
Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Verkaufsstellen in Karlsruhe:
nur Kaiserst. 141, Kaiserstr. 27, 68, 134, 243, Kriegstr. 8, Werderstr. 39, Roenstr. 1, Durlach, Hauptstr. 62, Rastatt, Kaiserstr. 9, Ettlingen, Marktplatz 222, Baden-Baden, Langestr. 42.

Gesangsverein Bruderbund Karlsruhe-Mühlburg.
Hierdurch laden wir unsere verehrten Mitglieder zu der am Samstag den 7. Januar, abends halb 9 Uhr, im „Württembergischer Hof“ stattfindenden
Christbaumfeier
mit dem Erlesen ein, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Tüchtiger zuverlässiger Zuschneider
kann sofort eintreten
Möbelfabrik Veihl & Co.,
m. b. S. 99,5
Pforzheim.

Bekanntmachung.
Nr. 283. Der unentgeltliche Kurus in englischer Konversation für Damen, den der englische Gesellige Herr Kaplan Lieg Montag und Donnerstag von 5 bis 1/2 7 Uhr nachmittags in der höheren Mädchenschule (Sofienstraße 14) abhält, beginnt wieder am Montag des 9. Januar d. J.
Karlsruhe den 4. Januar 1905.
Städt. Schulkommission:
Siegrist.
81

Gebr. Haas
Borax-Kernseife
mit der PALME
Überall erhältlich.

Echte Frankfurter Würstel 8er
(Marke Türck und Pabst)
das Paar 23 Pfg., 3 Paar 65 Pfg.
Neue
Linsen
Pfund 15, 20, 25, 30 Pfg.
empfehlen
Pfannkuch & Co.
S. m. b. S.
am Werderplatz. Telefon 1951.

Orangen
4 Stück 10 Pfg.
Italiener Tafeläpfel
3 Pfd. 30 Pfg.
Wallnüsse
Pfd. 20 Pfg.,
bei 5 Pfd. 18 Pfg.
empfehlen
Pfannkuch & Co.
S. m. b. S.
am Werderplatz
Telefon 1951.

IV. u. V. Haupttreffer
je 3000 Mark,
17. und 48. Gewinn auf 1500 Mk. nicht 100 kleineren fielen wieder in der Badener Lotterie an meine werthe samstags, empfehle deshalb noch früher Sanitätslose à 1,50, Bad. Invaliden à 1,—, Heller Strassenbau-lose à 2,—, bei 10 Stück mit Preislos. Porto und Liste je 25 Pfg.
Carl Götz,
Hebelstr. 11/15
Karlsruhe.

2-Zimmerwohnung
mit Kochgas-Einrichtung im Hinterhaus auf sofort oder später zu vermieten.
Mühlburgerstr. 18, parterre.

Waschen! Bastnachis u. Zing
Preisliste 105 nur f. Wiederverkauf! Fräulein Ganzschmüller in Nürnberg, Kurze u. Spielwaren, Sommerartikel.

Spitzen,
die zum Waschen bestimmt sind, finden sachkundige Behandlung in der Färberei u. chem. Waschanstalt Ed. Printz. 7